

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 36 (2010-2011)
Heft: 1

Artikel: Neue Forschungen in den römischen Gutshöfen von Oberweningen und Schleinikon
Autor: Horisberger, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Forschungen in den römischen Gutshöfen von Oberweningen und Schleinikon

Beat Horisberger

Einleitung

Der Gutshof von Oberweningen war bereits mehrmals Gegenstand von Beiträgen in den Jahrheften des Zürcher Unterländer Museumsvereins. Im 23. Heft von 1983/85 hatte Max Hufschmid das bis dahin Bekannte zusammengestellt¹. Man kannte damals das Hauptgebäude der Anlage, das im ausgehenden 19. Jahrhundert durch den Fund eines Mosaiks mit Inschriften für Aufsehen gesorgt hatte, sowie ein Badegebäude. Letzteres war zusammen mit dem Ostflügel des Hauptgebäudes bei Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums unter der Leitung von Fernand Blanc (1880–1952) in den Jahren 1913/14 freigelegt worden. Danach haben in Oberweningen bis in die 1980er-Jahre keine nennenswerten Untersuchungen mehr stattgefunden, sodass noch viele Fragen ungeklärt blieben, wie Hufschmid in seinem Beitrag festhielt. Aber glücklicherweise, so Hufschmid damals, sei dieses Gebiet bis heute nicht eingezont und daher vorläufig durch keine Bauvorhaben direkt bedroht².

Dies änderte sich rund 15 Jahre später, als mit dem im März 1999 definitiv festgesetzten Quartierplan Dorf-West grosse Flächen, wo einst die Wirtschaftsgebäude der römischen Anlage standen, zur Überbauung gelangten. Im Rahmen der Erschliessungsarbeiten und der verschiedenen Bauprojekte hat die Kantonsarchäologie zwischen 1999 und 2008 im «Heinimürler» verschiedene Sondierungen und Ausgrabungen durchgeführt und Aushubarbeiten überwacht. Die ersten Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden im 32. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins vorgestellt³.

¹ M. Hufschmid, Der römische Gutshof von Oberweningen. 23. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1983/85, 7-32.

² Ebd. S.18

³ B. Horisberger, Neue Ausgrabungen im römischen Gutshof von Oberweningen. 32. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 2002/03, 32–38

Die neuen Ausgrabungen boten die Gelegenheit, den Gutshof im Rahmen eines Auswertungsprojekts vertiefter zu bearbeiten. Einbezogen wurde auch der benachbarte Gutshof in Schleinikon sowie die aus Niederweningen bekannt gewordenen römischen Funde. Der Abschluss dieses Projekts und die bevorstehende Publikation in der Reihe «Zürcher Archäologie» geben nun den Anlass, die neuen Erkenntnisse zur römischen Besiedlung im Wehntal einer breiteren Leserschaft bekannt zu machen.

Das Gebiet in römischer Zeit

Das Gebiet der heutigen Schweiz war auch in römischer Zeit recht dicht besiedelt. Neben den grossen Städten – genannt seien etwa Avenches (*Aventicum*) und Augst (*Augusta Raurica*) – gab es kleinere Zentren, eigentliche Marktflecken, die ungefähr eine Tagesreise auseinander lagen und welche die Infrastruktur für die Reisenden zur Verfügung stellten. Zudem waren hier auch Gewerbebetriebe und Verkaufsläden konzentriert. Im Kanton Zürich kennen wir bis heute drei dieser Zentren: Zürich (*Turicum*), Oberwinterthur (*Vitudurum*) und Obfelden-Lunnern. Auf dem Land war der so genannte Gutshof, die *villa rustica*, die typische Siedlungsform. Es handelt sich um grosse, auf die Überschussproduktion ausgerichtete Landgüter. Diese wiesen üblicherweise eine ähnliche Struktur auf. Das Gutshofareal war von einer Hofmauer umschlossen. Dieses war zudem häufig durch eine Trennmauer in zwei Areale unterteilt. Die beiden Bereiche werden ausgehend von der Funktion der Gebäude, als «Herrschaftsteil» (lateinisch *pars urbana*) und «Wirtschaftsteil» (*pars rustica*) bezeichnet. Im Herrschaftsteil stand die z.T. äusserst luxuriös ausgestattete Villa der Besitzerfamilie. Im Wirtschaftsteil befanden sich zum einen die Wohn- und Arbeitsgebäude der auf dem Gutshof lebenden Menschen – immerhin rund 120–150 Personen. Zudem waren hier die Scheunen, Stallungen und Speicherbauten, mithin die Infrastrukturbauten, die für den Betrieb des Gutshofs von Bedeutung waren, aber auch Tempel zu finden.

Durchs Wehn- und Surbtal führte in römischer Zeit vermutlich eine Nebenstrasse, die das Glatttal mit dem Aaretal verband. Dort traf sie auf die von Windisch – im 1. Jahrhundert Standort eines Legionslagers – her kommende Strasse, die weiter nach Koblenz und zum Rheinübergang in Zurzach führte. Zudem gab es vielleicht eine Querverbindung

zur wichtigen Hauptachse, die von Windisch durchs Furttal über Kloten und Oberwinterthur an den Bodensee und weiter ins Donautal zog. Gefasst wurden diese Strassenverbindungen im Wehntal allerdings noch nicht. Prügelwege, die bei Meliorationsarbeiten auf Gemeindegebiet von Nieder- und Oberweningen angeschnitten wurden, lassen sich nicht sicher in römische Zeit datieren.

An dieser mutmasslichen Nebenstrasse lagen mehrere Gutshöfe. Eine dieser Anlagen befand sich am Abhang der Egg im «Heinimürler» nordwestlich des alten Dorfkerns von Oberweningen, eine zweite direkt gegenüber am Nordhang der Lägern in Schleinikon im Gebiet «Grosszelg». Ein weiterer Gutshof befand sich möglicherweise in Steinmaur, wo in der Flur «Muri» westlich des Dorfs Gebäudereste überliefert sind. Römische Funde, die aus Niederweningen bekannt geworden sind, lassen sich noch nicht befriedigend deuten. Im Gebiet «Stüden» sind beim Kiesabbau an verschiedenen Stellen römische Funde zum Vorschein gekommen. Die Fundberichte von 1929 und 1930 sowie die im Landesmuseum in Zürich aufbewahrten Funde – Keramik- und Dachziegelfragmente – weisen vielleicht auf eine kleinere Niederlassung hin. Ein kleines Gefäss, das 1920 beim Forrenbuck gefunden wurde, hatte vielleicht als Urne in einem Grab gedient. Es war mit einer Jagdszene dekoriert, die in Barbotintechnik, also mit dem Spritzsack, aufgetragen worden war⁴. Einzelne Münzen vom «Birchwald» und von den «Bergwiesen» stehen bis heute isoliert da, eine Deutung ist daher schwierig. Vielleicht führte hier einst ein Weg vorbei.

Der Gutshof im «Heinimürler» in Oberweningen

Die bisherige Erforschung des Gutshofs wurde, wie eingangs erwähnt, im 23. Jahrheft 1983/85 ausführlich dargestellt. Spätestens seit den Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Grundrisse des Hauptgebäudes und eines separaten Badegebäudes bekannt (Abb. 1, Gebäude A und B).

Seit 1999 haben archäologische Ausgrabungen im Wirtschaftsteil der

⁴ A. Häberli, Niederweningen von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Niederweningen 1992), 21-25



Abb. 1

Oberweningen, Heinimürler. Gesamtplan des Gutshofs. Stand 2010.

A–E Gebäude: A Hauptgebäude, B Badegebäude, C Ökonomiebau, D Tempel, E Holzbau.

1–2 Fundstellen: 1 Spuren eines Holzbaus, 2 Fund von Dachziegeln.

(M. Moser, Kantonsarchäologie Zürich).

Anlage stattgefunden. Im Verlauf dieser Untersuchungen konnten mit Hilfe von geophysikalischen Messungen auch die 1913/14 ausgegrabenen Gebäude sicher lokalisiert werden. Bei diesen Messungen wurden schliesslich auch die Hofmauern nachgewiesen. Zudem konnte unmittelbar südlich der Wigrabenstrasse auch die Trennmauer zwischen Herrschafts- und Wirtschaftsteil klar gefasst werden. Das von der Hofmauer umschlossene Areal scheint in Oberweningen leicht trapezförmig gewesen zu sein. Im Bereich der Trennmauer lag die Breite bei 135 m, weiter südlich im Bereich der Stichstrasse Im Wingert bei rund 155 m. Die Länge der Anlage ist nicht bekannt, dürfte aber über 300 m betragen haben.

Das neu erschlossene Baugebiet ist inzwischen grösstenteils überbaut, sodass die Erforschung des Gutshofs heute mehr oder weniger als abgeschlossen gelten kann. Haupt- und Badegebäude wurden im Verlauf der rund 200-jährigen Baugeschichte immer wieder um- und ausgebaut, ohne dass die einzelnen Vorgänge im Einzelnen genau beschrieben, geschweige denn datiert werden könnten. Im Rahmen der aktuellen Aufarbeitung des Gutshofs wurden auch die bei den Grabungen gefundenen Reste von Mosaiken und Wandmalereien neu bearbeitet. Dabei zeigten die heute im Landesmuseum in Zürich aufbewahrten Fragmente, dass neben dem bekannten ATTILLUS-Mosaik mit der Darstellung von zwei Windhunden, einst vier bis sieben weitere Mosaike vorhanden gewesen sein müssen. Bemerkenswert sind Stücke von einem Mosaik, mit dem ein Wasserbecken im Badegebäude ausgelegt war. Erstaunlich sind auch die zahlreichen Fragmente von Wandmalereien, die immerhin zu 21 verschiedenen Dekors gehörten, darunter ein grösseres Stück einer Architekturmalerei aus der Zeit zwischen 80 und 120 n.Chr. Ein grösserer Teil der Malereien gehört ins späte 2. und frühe 3. Jahrhundert, in eine Zeit, in der in unserer Gegend allgemein ein Bauboom herrschte. Im Wirtschaftsteil sind zwei Nebengebäude gefasst worden, welche im 32. Jahrheft bereits kurz vorgestellt worden sind. Bei Gebäude C, von dem nur die Ostfront ausgegraben ist, dürfte es sich um ein grosses Ökonomiegebäude gehandelt haben. Vor dem Gebäude erstreckte sich ein ausgedehnter Kiesplatz. In diesen Platz mündete eine knapp 3 m breite Strasse, die – vielleicht von einer Toranlage in der Hofmauer – zum hangseitigen Gebäudeteil geführt

zu haben scheint. Im Kies kam als bedeutsamer Fund eine Bronzebüste des jugendlichen Mars zum Vorschein, die zuerst noch als Göttin Minerva gedeutet wurde.

Gebäude D, das zentral im Hofareal des Gutshofs stand, war wohl ein Tempel. Das Gebäude besass vermutlich eine nicht mehr erhaltene Cella, in welcher ein Götterstandbild aufgestellt war, und einen umlaufenden Gang. Das bei den Ausgrabungen gefasste Steingebäude hatte, wie verschiedene Spuren zeigen, im späteren 1. Jahrhundert einen hölzernen Vorgängerbau ersetzt, der offenbar abgebrannt war.

Auf Grund von geomagnetischen Messungen im Jahr 2002 war mit einem dritten Steingebäude zu rechnen. 2005 konnten dann im Vorfeld der Überbauung dieser Parzelle allerdings «nur» weitere, überraschend gut erhaltene Holzbauten aus der Frühzeit des Gutshofs untersucht werden (Abb. 1, E). Wohl in den 20er-Jahren des 1. Jahrhunderts hatte man einen Pfostenbau errichtet. Er war rund 10,5 m lang und 7,5 m breit und scheint auf der Hofseite einen Eingang aufgewiesen zu haben. Rund eine Generation später war der Bau durch einen Ständerbau ersetzt worden (Abb. 2 und 3). Dieser war um 75/80 n.Chr., wie der Vorgänger von Gebäude D, durch einen Brand zerstört und der Brandschutt anschliessend über der Brandruine einplaniert worden. Der Steinbau, der das Gebäude ersetzt haben dürfte, konnte leider nicht gefasst werden. Seine Überreste dürften durch den noch bis ins 20. Jahrhundert hinein am Hang betriebenen Rebbau zerstört worden sein.

Spuren von weiteren Holzbauten wurden auch in einem Leitungsgraben an der Wigraben-Strasse beobachtet (Abb. 1, 1). Der aus Holz erbaute Gutshof war sicher kleiner, wohl aber bereits gleich organisiert gewesen wie der aus Stein.

Die jüngsten Funde, die heute aus dem Gutshof bekannt sind, lassen sich ins spätere 3. Jahrhundert datieren. Klare Hinweise auf eine Besiedlung im 4. Jahrhundert fehlen. Der Gutshof scheint letztlich aufgegeben und dem Zerfall überlassen worden zu sein.

In der Zeit ab etwa 600 n.Chr. bis ins mittlere 7. Jahrhundert wurde das Ruinenfeld im Bereich von Haupt- und Badegebäude dann als Begräbnisplatz genutzt. Bekannt sind bis heute 10 Gräber, wobei

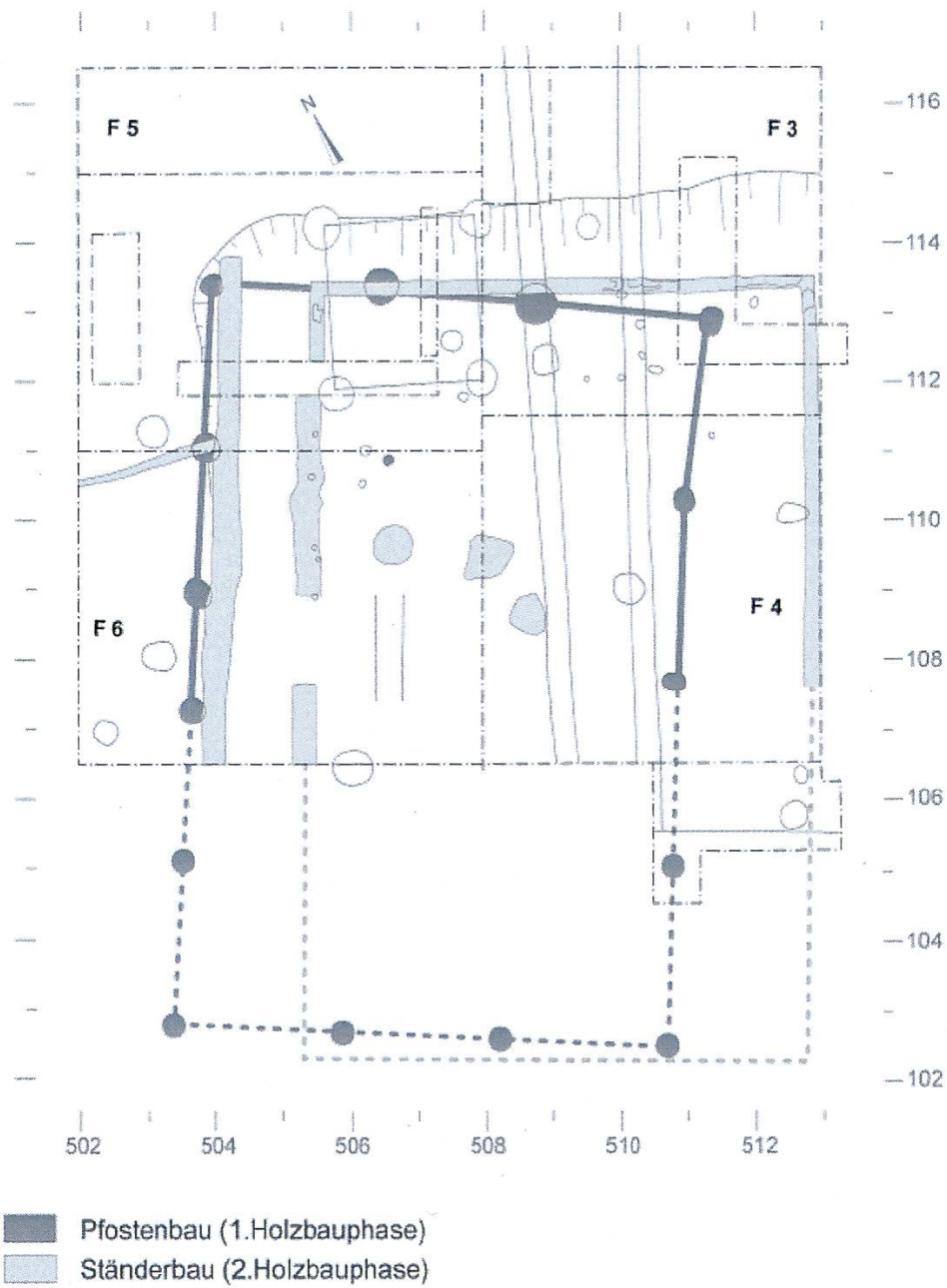


Abb. 2
Oberweningen, Heinimürler. Gebäude E. Plan mit Bauphasen.
(M. Bisaz, Kantonsarchäologie Zürich).



Abb. 3.

Oberweningen, Heinimürler. Gebäude E, Ständerbau der zweiten Holzbauphase. Detailaufnahme der nordöstlichen Gebäudeecke mit den Resten der verkohlten Schwellbalken.

(Foto Th. Keiser, Kantonsarchäologie Zürich).

nur für vier Bestattungen der exakte Fundort gesichert ist, Die Gräber, die zum Teil auch Beigaben enthalten hatten, scheinen bei ihrer Entdeckung zu Beginn des 20. Jahrhunderts alle gestört gewesen zu sein. Die zum kleinen Gräberfeld gehörende Siedlung könnte sich im Bereich des alten Dorfkerns befunden haben.

Der Gutshof in Schleinikon

Vom Gutshof in Schleinikon ist weit weniger bekannt. Im 19. Jahrhundert war in der Ruine verschiedentlich «gegraben» worden, sei es um Steine zu entfernen, die beim Pflügen störten, oder um Baumaterial zu gewinnen. Dabei war man auch auf zahlreiche Kalksteinsäulen gestossen, die z.T. nach Baden und Zürich verkauft worden sind. 1914 hat das Schweizerische Landesmuseum im Rahmen der

umfangreichen Meliorationsarbeiten im Wehntal auch in Schleinikon Ausgrabungen durchgeführt. Dabei wurde die 80 m lange Front eines grossen Hauptgebäudes angeschnitten. Die Ausgrabungen wurden dann aber auf Grund von Rutschungen und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs abgebrochen.

Erst 1969 geriet die Fundstelle wieder in den Blickpunkt des Interesses. Damals meldete Alfred Schellenberg aus Schleinikon der Kantonalen Denkmalpflege, dass bei Aushubarbeiten in der Grosszelg römische Leistenziegel gefunden worden seien. Anschliessend hat Schellenberg die ihm bekannten Fundstellen zusammengestellt und kartiert. Ihm gelang schliesslich auch die Lokalisierung der Gebäuderuine. Bei den 1982 im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege durchgeführten Sondierungen konnte er schliesslich die Überreste des bereits früher angeschnittenen Hauptgebäudes der Anlage lokalisieren. Eine weitgehend erhaltene Hypokaustheizung und Malereien, die noch an den Wänden hafteten, liessen damals auf eine sehr gut erhaltene Gebäuderuine schliessen. Diese wurde und wird, da die Mauerzüge und die Schuttschichten nur wenig überdeckt sind, beim Pflügen laufend tangiert und damit letztlich zerstört. Um Informationen zur Erhaltung und Ausdehnung der Anlage zu bekommen, wurde 2007 deshalb ein Prospektionsprojekt in die Wege geleitet. 2007 und 2009 haben Mitarbeiter der Kantonsarchäologie die aufgepflügten Äcker in diesem Gebiet nach Funden abgesucht. Zudem kamen verschiedene geophysikalische Messmethoden zum Einsatz [Kastentext].

Geophysikalische Prospektionsmethoden

Für eine grossflächige Prospektion ist die Magnetik besonders geeignet. Sie ist in der Archäologie denn auch die am häufigsten eingesetzte Messmethode. Sie beruht auf dem Umstand, dass archäologische Strukturen (Gruben, Gräbern, Mauern) und Funde ein anderes Magnetfeld aufweisen als das natürliche Erdmagnetfeld und diese Unterschiede bei den Messungen sichtbar gemacht werden können. Besonders gut zeichnen sich Objekte aus gebranntem Ton oder Lehm ab, etwa Hypokaustheizungen, Ziegelschutt oder Herdstellen.



Schleinikon, Grosszelg. Magnetogramm des römischen Gutshofbereichs.
(Messdaten Ch. Hübner, Firma GGH, Freiburg i.Br.).

Die geophysikalischen Messungen ergaben auf einer Fläche von rund 21 ha drei Gebäudestandorte, die sich bereits bei der Kartierung der Fundstellen durch Alfred Schellenberg abgezeichnet hatten. (Abb. 4 bis 6) Auch wenn keine weiteren Gebäudegrundrisse und auch keine Hofmauern gefasst werden konnten, ist davon auszugehen, dass im Gebiet «Grosszelg» ein typischer Gutshof stand. Weitere, tiefer am Hang gelegene Gebäude könnten durch die Bodenerosion mehr oder weniger vollständig abgetragen worden sein.

Beim ersten Gebäudekomplex (Gebäude A) handelt es sich um das Hauptgebäude, das bereits im 19. Jahrhundert und 1914 angeschnitten und 1982 bei Sondierungen wieder gefasst wurde. Das Gebäude scheint aus einem Hauptbau – wohl mit zentraler Halle – und verschiedenen Anbauten zu bestehen (Abb. 5 und 6). Talseitig sind wohl

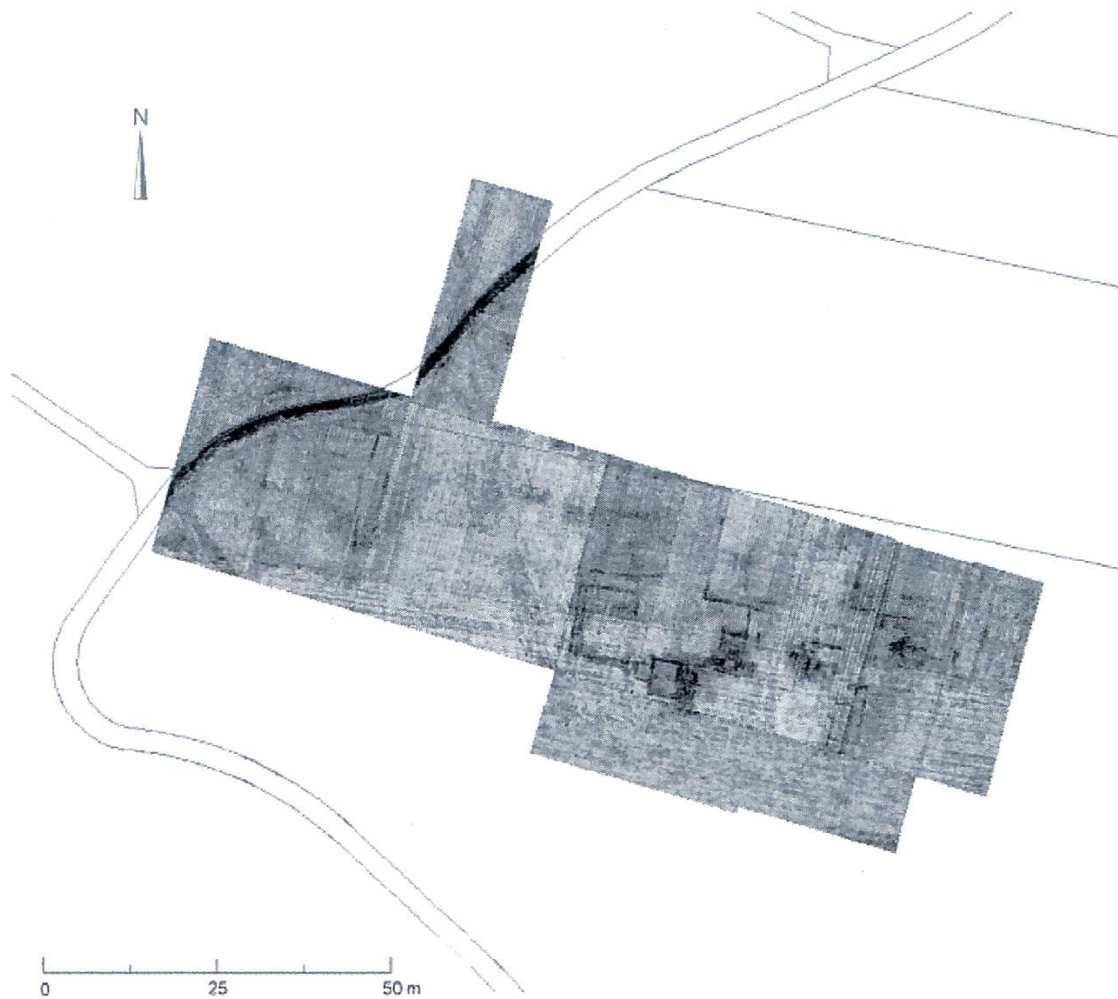


Abb. 5

Schleinikon, Grosszelg. Radarmessbild.

(Messdaten Ch. Hübner, Firma GGH, Freiburg i.Br., überarbeitet von M. Jie-A-Looi, ETH Zürich)

schmale Seitenflügel vorhanden, die von Säulengängen oder Portiken begleitet werden. In diesem Bereich sind jedenfalls die Eingriffe des 19. Jahrhunderts zu lokalisieren, bei welchen die erwähnten Säulen und Kapitelle gefunden wurden.

In einem kleinen hangseitigen Anbau war möglicherweise das Bad untergebracht, auf das kein Gutsherr verzichten wollte. Dazu gehörte auch die Hypokaustheizung, die 1982 bei den Sondierungen angeschnitten wurde.

Rund 70 m weiter im Nordwesten befand sich ein zweites, grösseres Gebäude (Abb. 6, Gebäude B). Es stand vielleicht an der nicht nachweisbaren Umfassungsmauer und diente als Ökonomiegebäude.

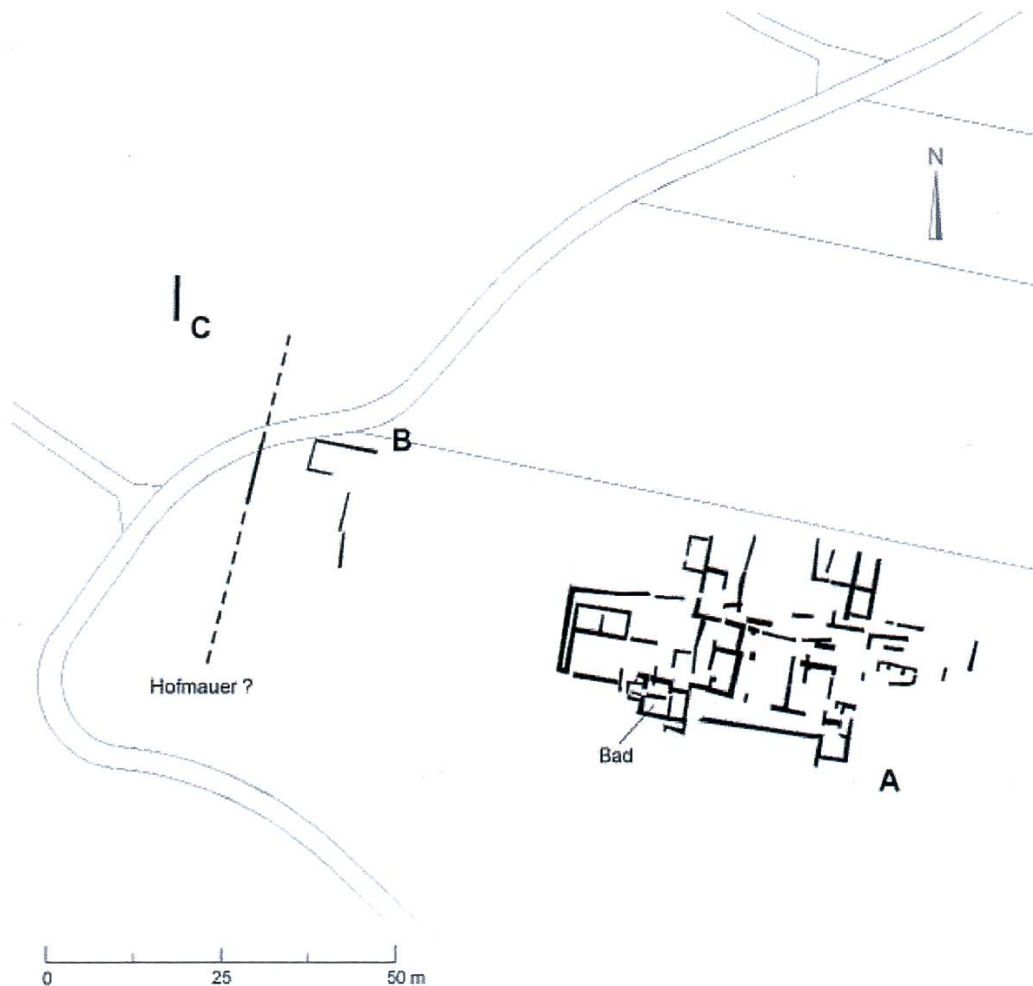


Abb. 6

Schleinikon, Grosszelg. Interpretation der Messresultate.

Ein drittes Steingebäude, das von der heutigen Flurstrasse durchschnitten wird, war anders orientiert und gehörte deshalb vielleicht nicht zum römischen Gutshof (Abb. 6, Gebäude C).

Die Distanz zwischen dem Hauptgebäude A und dem Nebengebäude B an der mutmasslichen Hofbegrenzung lässt, eine symmetrische Anlage vorausgesetzt, auf eine beachtliche Grösse schliessen. Die Gesamtbreite des Gutshofs könnte über 200 m betragen haben, womit die Anlage deutlich grösser gewesen sein dürfte als die gegenüber liegende in Oberweningen.

Auf einen weiteren Bau weisen vielleicht positive Messresultate weiter im Westen am kleinen Bachlauf (vgl. Abb. 4). Römische Ziegel, die bei

Feldbegehungen gefunden wurden, scheinen dies zu bestätigen. Vielleicht handelt es sich um einen kleinen Gewerbebetrieb (Mühle, Schmiede), der das Wasser des Bachs nutzte.

Die heute aus Schleinikon bekannten Funde stammen grösstenteils aus den Grabungen von 1914 und werden heute im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt. Weitere Objekte wurden bei Feldbegehungen im Rahmen des Prospektionsprojekts 2007 und 2009 gefunden. Bemerkenswert ist der Henkel eines Doppelhenkelkrugs aus Bronze. Die Henkel-attache ist mit einer pausbäckigen Maske verziert (Abb. 7).



Abb. 7

Schleinikon, Grosszelg. Krughenkel aus Bronze. Die Attache ist mit einer pausbäckigen Maske verziert. Höhe ca. 13,5 cm.

(Foto M. Bachmann, Kantonsarchäologie Zürich)

Unter den Schleiniker Funden fehlen bis heute Objekte, die noch klar ins 1. Jahrhundert zu datieren sind. Allerdings ist davon auszugehen, dass es sich um eine Forschungslücke handelt und auch hier zuerst Holzbauten standen. Diese hinterlassen nur wenige Spuren im Boden und sind entsprechend schwierig zu fassen. Die jüngsten Funde weisen in Schleinikon wie in Oberweningen ins spätere 3. Jh. n.Chr.

Ausblick

Die Besiedlung des Wehntals in römischer Zeit ist gut mit anderen Regionen des zentralen und östlichen Mittellands zu vergleichen. Bezeichnend sind die beiden grossen Gutshöfe in Oberweningen und Schleinikon, die sich in Hanglage im Zentrum des Tals gegenüber lagen. Ein ähnliches Besiedlungsmuster ist etwa auch im benachbarten Furttal zu finden, wo die Gutshöfe in Buchs und Dällikon die kleine Siedlungskammer beherrschten⁵. Diese «Villenpaare» scheinen sich in längeren Tälern, etwa im Reusstal oder am Jurasüdfuss, zu wiederholen. Dort springen die doppelt geführten Villenreihen geradezu ins Auge. Die vergleichbare Wahl der Standorte und die Regelmässigkeit in der Verteilung der römischen Fundstellen sind möglicherweise auf eine zentrale, vielleicht vom Militär ausgehende Planung der Aufsiedlung zu Beginn der römischen Epoche zurück zu führen. Es ist wichtig für die Erforschung dieser spannenden Epoche, weitere Siedlungskammern aufzuarbeiten, und so eine mögliche Raumplanung in römischer Zeit noch klarer fassen zu können.

⁵ B. Horisberger, Gutshöfe, Strassen und Gräber. Neue Ausgrabungen und archäologische Erkenntnisse im Furttal. Heimatkundliche Vereinigung Furttal, Mitteilungsheft Nr. 35 (Buchs 2006).